



8

[Auszug aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der  
Wissenschaften zu Berlin.]

19. Novbr. 1874. Gesamtsitzung der Akademie.

Bibliothèque Maison de l'Orient



163518

Hr. Curtius legte folgenden Bericht des Hrn. Dr. Gustav Hirschfeld in Smyrna vor:

Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien.

I.

Der vorliegende Bericht umfasst eine Reise durch die alten kleinasiatischen Landschaften Pamphylien, Pisidien, Phrygien und Karien, welche den vier türkischen Sandschaks Tekieh, Hamid, Menteseh und Aidin des Paschalyks Anadoli ungefähr entsprechen und jetzt Theile von zweien der im Jahre 1867 organisirten Vilajets, nämlich von Konia und Aidin bilden. Der Weg hat die hohe Erhebung des Taurus, welcher dem inneren Hochplateau Kleinasiens an seiner südlichen Seite vorgebaut ist, durchschnitten, dann dieses Plateau selber in einem Bogen berührt und wieder durch die begränzenden Erhebungen an der Westseite hindurchgeführt. Dies ist im Einzelnen auf Routen geschehen, welche fast sämtlich von früheren Reisenden nicht betreten worden sind, und auch die zahlreichen antiken Stätten dieser Gegenden entbehren bis auf verschwindende Ausnahmen einer systematischen Untersuchung. In diesen Zeilen sollen indessen nur die archäologischen und topographischen Gesichtspuncte berücksichtigt werden, und soll auch dabei nur das Thatsächliche, soweit es bisher unbekannt war, kurz hervorgehoben werden; dies mag die Ungleichheit in den vorliegenden Ausführungen erklären. Eine Verarbeitung des gesammten Materials wird erst nach völlig beendeter Reise möglich sein.

Hier möge nur noch bemerkt werden, dass die zurückgelegte Route in einem grossen Mafsstab croquiert wurde, dass von wichtigeren Orten wie Perge, Sylleion, Selge, Apamea u. a. Situations-skizzen angefertigt und dass von allen merkwürdigen Denkmälern Zeichnungen (durch den Baumeister H. Eggert) und auch Photographien genommen worden sind.

Die beiden Landschaften Pamphylien und Pisidien, welche noch vor einem halben Jahrhundert eine völlige terra incognita für uns waren, sind erst in den letzten vierzig Jahren durch Arundell, Texier, Fellows, Daniell, Schoenborn u. A.

unserer Kenntniss theilweise erschlossen worden.<sup>1)</sup> Während die gewaltige Kette des Taurus an der Westseite des Golfes von Adalia noch bis hart an das Meer vortritt, zieht sie sich im Winkel des Golfes plötzlich zurück, und erreicht südöstlich abwärts streichend erst wieder das Meer, nachdem ein flacher schmaler Küstenstrich von etwa 16 deutschen Meilen in der Länge entstanden ist. Dieser ist das alte Land Pamphylien — unter dem 37° N. B. und zwischen dem 28° und 30° O. L. —, welcher durch die Natur selber an drei Seiten mit zweifellosen Gränzen versehen ist: im Süden ist das Meer, im Westen die lykischen Gebirge; im Osten dehnt man zwar das pamphyliche Gebiet bis Ptolemais aus, aber Alles spricht dafür, dass der von Plinius V 93 als *finis antiquus Ciliciae* bezeichnete Melasstrom, welcher auch bei Polybius (XXII 27), Pomponius Mela (I 78) und im *Stadiasmus maris magni* als Gränze angegeben wird, hier den ursprünglichen Abschluss bildete. Denn an diesem Flusse nimmt das Land einen ganz verschiedenartigen Character an: die Gebirge setzen wiederum dicht über dem Meere ein, zunächst nur leise, aber im Innern sind sie bald von einer solchen Armuth an fruchtbaren Strichen und von einer so grossen Rauheit, dass sie wie Steinwüsten erscheinen und es begreiflich wird, wie damit das Gebiet der *Κιλικία τραπεζία* beginnen müsse (über welches s. Strabo XIV p. 668). Am unsichersten erscheint in der Überlieferung die Begränzung Pamphyliens im Norden, gegen Pisidien zu; doch ist aus einem Vergleich von Strabo p. 570 mit der Aufzählung der pamphylichen Städte bei demselben p. 667 erkennbar,

---

<sup>1)</sup> Doch sagt auch nach all diesem noch C. Ritter, *Kleinasion II*, S. 416 f.: „Unsere heutige noch theilweis gänzliche geographische Unwissenheit wurzelt schon in der ältesten ethnographischen Unwissenheit der Griechen und Römer über die Bevölkerungen dieser südlichen Küstenlandschaften, die durch alle Jahrhunderte hindurch schon wegen ihrer Namensverschiedenheit widerspenstig gegen alle Versuche dortiger Länderbeherrscher, sie ihren Provinzen, Verwaltungen, Sitten und Gesetzen einzuverleiben, geblieben sind; daher sie auch bis in die Gegenwart unter türkischer Verwaltung fast meist nur scheinbar unterwürfig geblieben und für europäische Beobachtung wenig zugänglich geworden und immer gefährlich zu durchreisen gewesen sind.“

Die letzteren Bemerkungen passen jetzt nicht mehr ganz; die betreffenden Verhältnisse haben sich einerseits durch die schnelleren Verkehrsmittel, andererseits durch den Krimkrieg sehr gebessert.

dass dieser Geograph — der Landesformation völlig entsprechend — ihr Gebiet nicht nördlich über das von West nach Ost sich senkende Terrassenland ausdehnte, welches den Übergang aus der Küstenniederung in das höhere Gebirge vermittelt und das die Formation des unteren Landes nur auf höherer Stufe noch einmal zu wiederholen scheint. Erst ganz spät werden die südlichen Taurusstädte, auch fast das ganze Bergland der Pisidier nördlich und südlich vom Tauruskamm zu Pamphylien gezogen, während Pisidien zum Theil mit dem früheren Phrygien zusammenfällt, überhaupt die wirklichen Gränzen verschoben erscheinen, wie ja auch die sie bedingenden Stammesverschiedenheiten verwischt sind.

Die Pamphylier waren griechischer Abstammung<sup>1)</sup> und angeblich nach der Einnahme Trojas unter Kalchas in das Land eingewandert, wo sie aber, wohl durch fremde Beimischung, bald zu Barbaren<sup>2)</sup> geworden zu sein scheinen; und schon bei Herodot VIII 68 heisst es von ihnen wenig schmeichelhaft τῶν ὀφελός ἐστι εὐδέν. Hierzu passt auch völlig die so viel spätere Bemerkung Strabos XII p. 570 (vgl. p. 664): οἱ δὲ Πάμφυλοι, πολὺ τοῦ Κιλικίου φύλου ἔχοντες, οὐ τέλειος ἀφεῖνται τῶν ληστρικῶν ἔργων οὐδὲ τοῦς δόμοις ἔωσι καὶ ἡσυχίαν ζῆν.

Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass hier keine hervorragenden Denkmäler älterer Cultur gefunden wurden, obgleich schon zur Zeit Alexanders die pamphyliischen Städte blühend und wohlhabend genug erscheinen. Doch ist es höchst wahrscheinlich, dass z. B. in Perge, als dem berühmten alten Centrum des Artemisdienstes in diesen Gegenden, bei einer besonderen Erforschung noch werthvolle und merkwürdige ältere Funde an das Licht kommen würden.

Eine dauernde gleichmässige Blüthe in späterer römischer Kaiserzeit hat aber in den beiden Landschaften Pamphylien und Pisidien vollständigere Spuren hinterlassen, als in irgend einem andern Theile Kleinasiens gefunden werden, da das erstere bei seiner ungesunden Lage, Pisidien bei der Schwierigkeit seines Terrains im Mittelalter ohne Anziehungskraft war und entvölkert

1) Vgl. besonders Pausanias VII 9, 7 Παμφύλων δὲ ὅτι γένους μέτεστιν Ἑλληνικοῦ καὶ τούτοις und Herodot VII 91.

2) Vgl. Arrian anab. I 26.

geblieben ist. Eine Betrachtung von so ruinenreichen Städten, wie Termessos, Perge, Sylleion, Aspendos, Selge, Cremma, Sagalassos und mehrere andere, nicht sicher zu benennende, es sind, lässt unzweifelhaft, dass nach einem gewaltigen Erdbeben im frühesten Mittelalter die schon zusammengeschmolzenen Bewohner ihre zerstörten Städte plötzlich geräumt haben, und dass diese von nun an ihrem Schicksal ununterbrochen überlassen worden sind. Daher denn kaum irgendwo anders Ruinen ein so vollständiges Bild antiker Städte zu geben im Stande sind.



Adalia ist die einzige alte Stadt dieser Gegenden, welche nach mannigfachen Schicksalen unter den Byzantinern, Seldschucken und Türken bis in die neueste Zeit eine gewisse Bedeutung als Centrum und Stapelplatz für das fruchtbare Hinterland bewahrt hat. Es ist bekannt, dass schon lange vor der Gründung des Attalus II Philadelphus, von welchem die Stadt in der Folge ihren Namen behielt, diese durch ihre Lage und ein brauchbares Hafengebassin ausgezeichnete Stelle des pamphyllischen Golfes bewohnt war; der ältere Ort hieß Korykos (Strabo XIV p. 667. — Suid. u. d. W. — Steph. Byz. u. Ἀττάλια). Von der pergamenischen Stadt scheinen keine Spuren mehr über dem Erdboden erhalten zu sein. Der Zweifel, ob die Stadt Adalia identisch sei mit der Stadt des Attalus, ein Zweifel, welchen zuerst d'Anville auf Grund einer Angabe Strabos ausgesprochen, wird noch heute von mehreren derjenigen Bewohner getheilt, welche für dergleichen Fragen überhaupt ein Interesse haben; doch steht die Ansetzung des Cattarractes (gleich dem Dudenflusse der Türken) durch Strabo als im Westen von Adalia befindlich in Widerspruch mit Ptolemaeus sowie dem Stadiasmus maris magni, und dann fand sich auch auf einer späten Inschrift, welche jetzt in die Rückseite der Landmauer verbaut ist, die unzweifelhafte Erwähnung der Ἀττάλις.

Adalia baut sich amphitheatralisch und zugleich vom südlichen Flügel zum nördlichen allmählich emporsteigend um das halbrunde Hafenbecken auf, gegen das die Stadt gleichwie gegen das innere

Land stark abgemauert war; den Innenraum trennen zwei längs-laufende Mauern ebenfalls noch in Quartiere<sup>1)</sup>, so dass von aus- sen ein malerisches Bild von über und unter einander streichenden Mauerzügen entsteht. Der hohe nördliche Flügel, welcher als Ci- tadelle bezeichnet werden kann<sup>2)</sup> und auf einer ebenen natürlichen Tafelform liegt, ist etwa 40 Meter hoch über dem Meeresspiegel, der südliche nur wenige Meter.

Antike Bestandtheile zeigen fast nur die Befestigungen der Landseite, welche aus zwei, auf sieben Schritt parallel laufenden Mauern und einem davor liegenden Graben von 12 Schritt Breite be- stehen, und welche nach ihrer ganzen Anlage und Erscheinung den Landmauern Konstantinopels zu vergleichen sind. Ihre unteren Schichten sind vielfach aus antiken Quadern erbaut, während für die oberen Theile kleine Bruchsteine verwendet sind. Die Qua- dern sind zum Theil einer früheren Mauer, zum Theil auch ande- ren Monumenten entnommen, wodurch hier, wie auch z. B. in Athen, Teos und besonders Aphrodisias ziemlich zahlreiche In- schriften gerettet wurden. Im Augenblick hat die türkische Regie- rung vor, einige unnöthig oder unbrauchbar gewordene Befestigun- gen des Reichs niederreißen zu lassen, um das Material zu ver- kaufen; doch scheint in Adalia, wo diese Zerstörung zuerst be- gann, der Gewinn glücklicherweise nicht den gehegten Erwartun- gen zu entsprechen und sie demnach keinen Fortgang nehmen zu wollen.

Im nordwestlichen Theile der inneren höheren Parallelmauer sind einige ursprüngliche Mauerstücke und ein paar viereckige an- tike Thürme zum Theil erhalten; unter diesen am besten der von einer Julia Sancta gestiftete (C. I. Gr. 4340 h), welcher aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammen mag und der aus grossen oblongen, abbossierten Quadern von einem einheimi- schen gelben porösen Stein erbaut ist. Neben dem Thurm der Julia Sancta hat sich, überbaut und in seinen unteren Theilen völ- lig verschüttet, ein dreifaches nach NO. geöffnetes Prachtthor er-

---

<sup>1)</sup> Hierdurch wird der Angriff der letzten Kreuzfahrerflotte verständlich s. C. Ritter, Kleinasien II 643 f.

<sup>2)</sup> So auch im Djihan-Numa (bei Vivien de Saint-Martin, Asie Mineure II 697).

halten, das nach den Ornamenten einiger Capitelle und des Gebäudes der trajanischen Zeit anzugehören scheint. Die Zumauerung dieses Ausganges, deren in einer dabei befindlichen byzantinischen Inschrift ausdrücklich gedacht wird, ist nicht allein mit regelmässigen Quadern und unter Schonung der Profile von vier hervorragenden Balkenköpfen sorgfältig ausgeführt, sondern es sind dabei auch an passenden Stellen Ornamente angebracht, wie ein Medaillon in der Mitte, ein Maeanderstreifen über dem Ganzen u. s. f. Auch an anderen Stellen sind antike Bauglieder in symmetrischer Anordnung und mit Geschick verwendet, was wohl ebenfalls der byzantinischen Epoche zugeschrieben werden muss; Thatsachen, welche, im Verein mit analogen zu Aphrodisias in Karien wesentlich zum Verständniss des Beuléschen Thores, der Triglyphen und Säulen in der Nordmauer der Akropolis zu Athen beitragen. Im Norden auf höchster Höhe sind ebenfalls die Reste eines schönen römischen Thores erhalten, Seitenwände und Cassetten; das Übrige ist erst von einem türkischen Verwalter zerstört worden.

Ein anderes bedeutendes, unberührt gebliebenes Bauwerk ist es, bei welchem die innere Stadtmauer im südlichen Flügel endet und das jetzt als Pulvermagazin dient. Hier erhebt sich auf einem soliden quadratischen Unterbau von 17,25 M. im Geviert und von 5,50 M. Höhe ein ebenso hoher runder Bau, auf dessen Plattform vierzig Stufen emporführen. Der Baustein ist derselbe einheimische Poros, welcher frisch hellgelb ist und der durch das Alter dunkel, bisweilen geschwärzt wird. Der Eindruck des Ganzen ist nicht der eines Befestigungsthurmes, sondern vielmehr eines grossartigen, in den Mauerring gerathenen Grabdenkmals. Ich führe kurz noch den Rest eines späten dorischen Baues in der Stadt an, sowie eine einst prachtvolle byzantinische Kirche, von welcher nur ein Theil in eine Moscheh Sultan Chorkud's hinein verbaut ist, und ich übergehe eine Anzahl einzelner Kunstwerke und Inschriften, von welchen nur zwei besonders merkwürdige hier ihre Stelle finden mögen. Die eine ist in die Innenseite der Mauer über dem Hafen eingemauert im Aschukur machale (d. i. niedrig gelegenes Quartier); sie ist von H. Barth bemerkt, aber nur zum kleineren Theile und unter ungünstigen Umständen mangelhaft copiert worden (Rhein. Mus. VII 1850 S. 250 n. 24). Sie ist in der That

sehr undeutlich geworden und Abkürzungen erschweren noch die Entzifferung. Ich gebe die Abschrift nur als eine annähernde, doch war kaum mehr zu erreichen; Einzelnes mag nach einem genommenen Abklatsch noch zu bessern möglich sein.

(s. Anlage.)

Die einzige ältere Inschrift, welche aber aus Phaselis stammen mag, befindet sich auf einer kleinen Marmortafel, welche jetzt im Hause des griechischen Consuls Dionysios Vitalis in die Treppe eingelassen ist, und zwar leider so, dass die zwei vorletzten Zeilen verdeckt sind.

//ΑΝΙΣΔΙΑΚΑΙΑΛΛ!ΟΝΚΑΙΓΑΝΚΑ//  
 //ΕΙΝΤΟΙΞΩΜΟΛΟΓΗΜΕΝΟΙΞΡΟΤΙ//  
 //ΛΑΒΕΩΞΟΜΟΞΑΝΤΟΝΔΕΚΑΙΙ//  
 //ΑΥΞΞΩΛΟΞΓΡΑΨΗΤΑΙΚΑΤΑΤ//  
 5 //ΜΕΝΟΙΞΕΞΑΙΡΩΝΤΕΞΤΟΒΑΞ//  
 //ΑΤΑΔΙΚΑΣΜΑΥΞΞΩΛΟΞΦΑΞΗΛ//  
 //ΙΤ//ΝΕΙΤΙΝΕΞΟΦΕΙΛΟΝΤΙΕΜΜΗΞ//  
 //ΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙΙ//  
 . . . . .  
 10 . . . . .  
 //ΑΙΜΑΥΞΞΩΛΟΞΟΛΛΟΛΟΙ'

Weg nach Termessus major, Ewde Chan.

Die Gräberstätte, welche Schönborn und Daniell (s. Ritter II 670, 673) sowie Spratt und Forbes (Travels I 228) nordwestlich von Adalia auf der oberen pamphyllischen Terrasse beim Ewde Chan (c. 270 M.) aufgefunden haben, kann unter keinen Umständen als ein Rest von der Stadt Lagon des Livius (XXXVIII 15) betrachtet werden, wie Spratt und Forbes annehmen, weil

Α Η Β Β Ι Κ Β Μ Ο Ι Ρ Ω Ν Ε Π Ι Φ Α Ν Ω Ν  
 /// Χ Ε Ι Ο Σ Τ Ρ Ε Ι Σ Δ Ι Ε Ξ Γ Ι Ξ Ε Π Ε Ν Π Τ Ο Σ Τ Ρ Ε Ι Ο Σ Π Ε Ι Π Τ Ω Ν  
 /// Π Ω Λ Λ Α Μ Η Δ Γ Ι Σ Χ Ε Ι Ρ /// Κ Λ Υ Κ Ω Μ Η Ε Ο Γ Τ Ι Γ Ε Ν Η Τ Ε  
 // Δ Υ Σ Χ Ε Ρ Ε Σ Ε Σ Τ Ι Π Ρ Α Γ Μ Α Π Ε Ρ Ι Ο Υ Κ Ε Υ Θ Η Κ Ε Α Π Μ Σ  
 5 // Α Λ Λ Η Σ Υ Χ Ι Ο Σ Μ Ε Ν Ε Δ Η Σ Α Τ Ο Δ Ο Υ Κ Α Ι Α Γ Ο Ρ Α Σ  
 Δ Δ Δ Δ Η - Κ Β Π Ο Σ Ε Ι Δ Ω Ν Ο Σ  
 Τ Ε Σ Σ Α Ρ Α Δ Ο Ι Τ Ε Σ Σ Α Ε Σ /// Υ /// Δ Ε /// Τ Η Τ ///  
 Π Ε Λ Α Γ Ο Σ Σ Π Ε Ρ Μ Α Β Α Ρ /// Ε Ρ Α Μ Μ Α Τ Α Γ Ρ Α Υ /  
 Α Μ Φ Ο Τ Ε Ρ Ο Ν Μ Ο Χ Θ Ο Σ Τ Ε Κ Ε Ν Ο Σ Α Ι Α Π Ρ Α Κ Τ Ο Σ  
 10 // Η Δ Ε Β Ι Α Ζ Ο Υ Θ Η Τ Ο Σ Ε Ω Ν Θ Ε Ο // Λ Σ Ε Τ Ι Β Λ Α Υ Ι  
 Δ Γ Η Η Η Κ Β Α Ρ Ε Ψ Θ Ο Υ Ρ Ι Ο Υ  
 Τ Ε Σ Σ Α Ρ Α Κ Α Ι Δ Υ Ο Τ Ρ Ε Ι Σ Δ Υ Ο Δ Ε Ξ Ε Ι Ξ Τ Α Δ Ε Φ Ρ Α Ζ Ι ///  
 /// Η Ρ Α Ι Ν Ι Κ Η Μ Ε Λ Α Ι Σ Ξ Ε Ν Ε Τ Η Ν Δ Ε Γ Α Ρ Ο Υ Δ Ε Ι Σ  
 // Λ Ι Θ Ω Ν Ε Σ Χ Ω Χ Η Σ Λ Ε ' Υ Μ Ε Γ Α Σ Ο Ν Τ Ε Φ Υ Λ Α Ξ /  
 15 Δ Ε Ι Ξ Σ Α Π Ρ Α Κ Τ Ο Σ /// Ο Σ Ε Π Η Σ Ξ Κ Η Δ Α Ι ///  
 Α Η Β Β Ι Δ Κ Γ Α Θ Η Ν Α Σ  
 // Ι Σ Χ Ε Ι Ο Σ Τ Ρ Ε Ι Σ Δ Ε Δ Ε Ξ Ε Κ Ε Λ Α Ξ Ε Σ Γ /// Τ Ν Τ Ο Σ  
 // Γ Α Λ Λ Α Δ Α Θ Η Ν Α Ι Η Ν Ξ Η Μ Α Κ Α Π Ι Α Ν Τ Α Ζ Ο Ξ Ε Σ Τ Ε  
 /// Ο Σ Σ Α Θ Α Ι Σ Κ Α Ι Σ Ο Ι Τ Α Δ Ε Δ Ο Γ Μ Ε Ν Α Π Α Ν Τ Α Τ Ε Λ Ε Ι ///  
 20 // Ι Υ Σ Ι Α Ε Γ Δ Ε Σ Μ Ω Ν Κ Α Ξ Ο Μ Ν Ο Σ Ε Ο Ν Τ Α Δ Ε Σ Ω  
 Η Η Δ Δ Γ Κ Γ Ε Υ Φ Ρ Ο Σ Υ Ν Η Σ  
 Τ Ε Λ Λ Ε Ο Π Ο Υ // Ο // Υ Μ Ο Σ Π Α Λ Ι Ν Γ Α Ρ Δ Ο Μ Ο Ν - Γ Ε ///  
 Ε Υ Ρ Ι Ν Κ Α Ι Π Ρ Α Ξ /// Σ Κ Α Τ Α Ν Ο Υ Ν Τ Α Ν Α Ξ Κ Ρ Α Τ //  
 Ε Υ Φ Ρ Ο Σ Υ Ν Η Ν Ν Ε Ι Σ Θ Ε Π Ω Λ Ε Ι Ν Τ Ε Κ Α Θ Ξ Ι Τ Ψ  
 25 Η Η Η Γ Γ Κ Δ Π Υ Θ Ι Ο Υ Α Π Ο Λ Λ Ω Ν Ο Σ  
 // Λ Ι Μ Ν Ε Κ Η Π Ρ Α Ξ Η Σ Φ Ο Ι Β Ο Υ Χ Ρ Η Σ Μ Ο Ι Σ Ι Δ Ε Γ Ε Ι Ο ///  
 ' Ν Χ ' Ν /// ^ ' /// Ο Ν Τ Η Ρ Ε Ι Ν Ν Υ Ν Δ Η Σ Υ Χ Ο Σ Ι Σ Θ Ι ///  
 /// Κ Ρ Ο Ν Ε Ι Σ Χ Ω Ν Ε Λ Ε Σ Ι Σ Γ // Ν Θ Ο Σ Α Μ Ε Β Ι Ν  
 Δ Δ Δ Η Η Κ Δ Κ Ρ Ο Ν Ο Υ Ξ Κ Ν Ο Φ Α Γ Ο Υ  
 30 // Λ Ι Μ Ν Ε Δ Ο Μ Ω Ν Ε Π Ι Σ Ω Ν Π Α Λ Ι Μ Η Δ Α Μ Ο Θ Ι Β Α Ι Ν Ε  
 Μ Η Σ Ο Ι Θ Η Ρ // Λ Ο // Σ Κ Α Ι Α Λ Α Σ Τ Ω Ρ Ε Ν Γ Υ Ξ Ε Ν Ε Λ Θ Η  
 Ο Υ Γ Α Ρ Ο Ρ Ω // Η Ι Ρ Α Ξ Ι Ν Α Σ Φ Α Λ Η Ν Ο Υ Δ Ε Β Ε Β Ε Ο Ν  
 Δ Η Η Η Γ Κ Ε Μ Η Ν Ο Σ Φ Ω Σ Φ Ο Ρ Ο Υ  
 // // Ρ Σ Ι Κ Α Ι Ρ Ο Ν Ε Χ Ι Σ Π Ρ Α Ξ Ι Σ Θ Θ Ε Λ Ι Σ Κ Α Ι Ρ Ο Υ Ξ Ν Ι Ξ //  
 35 // // Δ Ο Ν Ο Ρ Μ Η Θ Η Ν Ε Χ Ι Σ Κ Α Ι Ρ Ο Ν Τ Ι Ν Ο Μ Ο Χ Θ Ο Σ  
 /// Ρ Ο Ν Ξ Ν Χ Ε Ι Ρ Ι Ν Α Γ Α Θ Ο Ν Κ Α Ι Α Γ Ω Α Ν Α Δ Ι Κ Ξ //  
 Η Η Η Η Α Κ Ε Μ Η Τ Ρ Ο Σ Θ Ε Ω Ν  
 /// Ξ Α Ρ Ν Α Κ Α Ε Χ Ο Υ Σ Ι Λ Υ Κ Ο Ι Ρ Ρ Α Ξ Ρ Ο Ι Ξ Τ Ε Λ Ε Ο Ν Τ //  
 // Ο Υ Σ Ε Λ Ι Κ Α Σ Π Α Ν Τ Ω Ν Τ Ο Υ Τ Ω Ν Κ Α Ι Σ Υ Κ Ρ Α Τ //  
 40 // Κ Α Ι Π Α Ν Τ Ε Σ Ξ Σ Θ Ι Ξ Α Ε Π Ξ Ρ Ω Τ Α Σ Σ Υ Λ Α  
 Η Η Η Δ Δ Κ Η Ι Ο // \* // Ξ // // Ν // //  
 Η Π Ρ Α Ξ Ι Σ Ξ Ξ Ι Λ Υ Ξ // Λ Τ Ε //  
 Ξ Π Η Ρ Α Τ Ι Σ Ο Δ Ο Σ Γ Α Ρ //  
 // Ξ Ρ Ι Σ Θ // Χ Λ // F // // Ο Ν Ι //



der Consul Manlius nach der Erzählung des Livius auf seinem Zuge diese Stadt vor dem Eintritt in Pamphylien berührte.<sup>1)</sup> Aber auch ob hier das Ariassos des Ptolemaeus (V 5) gelegen, ist sehr zweifelhaft: denn das Aarassos Strabos (p. 570), mit welchem jene Stadt doch wohl identisch ist, kann nunmehr an einer ganz anderen Stelle, nämlich eine halbe Tagereise NNO. von Jobarta nachgewiesen werden.

Fast nur Grabmäler sind es, welche beim Ewde Chan über einen ziemlich weiten Raum zerstreut umher liegen (Plan bei Spratt I zu S. 228): grosse oblonge Steinsarkophage mit schweren giebelförmigen Deckeln; welche zum allergrössten Theile — ganz oder gebrochen — neben den Theken liegen. Die Giebel der Deckel sind mit Schilden, hinter welchen sich auch Speere kreuzen, oder mit Medusenköpfen verziert; an den Sarkophagen sind Tafeln ausgemeisselt, welche Inschriften tragen (hierher gehören C. I. Gr. 4341 c. d. e), in denen eine zweite oder unberechtigte Benützung der Grabstätte verboten wird, und zwar unter Androhung einer Geldstrafe, welche dem *παμειῶν* (*τ. λαοῦ*) heisst es in einer jetzt copierten Inschrift) oder dem *Ζεὺς Σολυμεύς* zu erlegen ist. Die Inschriften sind sehr spät, selbst christlich, und ebenso natürlich die schlechten Sculpturen, unter welchen auch die Darstellung des Todtenmahles vorkommt.

Dieselbe ungeschickte Form von Sarkophagen mit den gleichen Verzierungen findet sich über das ganze Gebiet des alten Pamphyliens und Pisidiens und noch weiterhin ausgebreitet; diese Gleichmässigkeit und Armuth der Erfindung steht in einem charakteristischen Gegensatz zur älteren Zeit, deren schöpferische Kraft und Thätigkeit gerade in den mannigfaltigen Formen der Grabdenkmäler sich so klar widerspiegelt.

Das Terrain der Grabstätte beim Ewde Chan ist flach und bedeutungslos; indessen sind auch die im Vergleich zu den zahlreichen Gräbern geringen Reste von Bauten kein Grund, mit Schoenborn hier am Vorhandensein einer alten Stadt zu zwei-

---

<sup>1)</sup> Überhaupt war es falsch, den Zug des Manlius gleich von Kibyra aus direct auf Pamphylien zu orientiren; erst am Kolobatus (von *κολοβός*?, einer der verschwindenden Flüsse der Region?) *volenti consuli caussa in Pamphyliam divertendi oblata est.* Vgl. auch Polyb. XXII 18.

feln. Es ist in jenen Ländern nicht ungewöhnlich, dass bei den Ruinenstätten, besonders zweiten Ranges, die Gräber den weit überwiegenden Theil bilden. Die Wohnungen mögen zum grossen Theil nur leicht aufgebaut gewesen sein, wie noch jetzt in diesem heissen Landstrich, dessen Bewohner den ganzen Sommer auf den höheren Bergen verbringen.

Pamphyllische Gränze. Wo die mächtige Gebirgskette der lykischen Ostküste nach Norden dem eigentlichen Tauruszuge sich nähert, da führt eine durch die Natur schon feste Strasse aus dem offenen Küstenlande Pamphylien in das westliche Pisidien und die nördlichsten Theile von Lykien hinüber. Gleich beim Eingang in den Pass (c. 300 M.) zeigen sich nah unter den Bergen rechts und links Quaderthürme, welche zum Theil verbunden waren; wo das Thal, mit kurzer Wendung nach Norden, am engsten ist (c. 350 M.), zieht sich von einem Abhang zum andern eine Mauer mit zehn Thürmen, welche etwa 500 Schritt lang und aus regelmässigen abbossierten z. Th. sehr grossen grauen Quadern erbaut ist. Zwischen dem achten und neunten Thurm (gegen Osten) führt ein Thor in eine Senkung, mit welcher die Gegend eine andere Physiognomie annimmt. Die Mauer lehnt sich auch mit ihrer Rückseite so an den Hang, dass ihre Höhe auf der pamphyllischen Seite meist dem Erdboden gleich, sie also nur eine Futtermauer ist; an eben der Seite sind auch die kleinen Eingänge in die Thürme, und nimmt man noch hinzu, dass diese letzteren gegen die kleine Senkung hin Front machen, so kann gar kein Zweifel sein, dass diese Befestigung den Pamphyliern — nicht den Termessiern — diente, und dass hier an naturgemäsem Punkte die alte gesicherte Gränze Pamphyliens lief. Auch wird der streitbare und friedlose Character, welchen die sicher wohnenden Termessier gehabt zu haben scheinen, durch die zahlreichen und ausgedehnten Sicherungsbauten des Passes lebendig illustriert. Jenseits der Mauer wird die Senkung, in welcher nun Spuren von Befestigungen entgegengesetzter Richtung sich zeigen, allmählich geräumiger und endet nach einer halben Stunde in einen Kessel, an dessen rechtem Hange der Yenidsche Chan liegt. Diesem gegenüber windet sich die Bergstrasse nach Istenez — einst von Corancez, später von Schoenborn, Spratt und Forbes eingeschlagen — in die Felsen hinein. Im Hintergrunde der Senkung

schliessen die nördlichen und südlichen Berge in flachem Bogen sich an einander, nachdem ihre Kämme vorher in dem ganzen Passe wesentlich parallel in südwestlicher Richtung einander gegenüber verlaufen sind. Wo sie zusammentreffen, tritt ein Berg in das Thal vor, dessen Fuss sich breit hinlagert, während sein Haupt eine hohe Kuppe grauen Gesteines ist.<sup>1)</sup> In dem Sattel, welchen diese Kuppe mit dem daran stossenden Ausläufer des vorher gegenüber laufenden Gebirges bildet, liegt die grosse Termessos, welche durch Schoenborn und die Englischen Reisenden Spratt und Forbes fast gleichzeitig aufgefunden, und deren Name durch Inschriften festgestellt ist (C. I. G. 4366 i 2 ff.). Die Wichtigkeit und beherrschende Lage des Punktes leuchtet auf den ersten Blick ein: denn auch vom lykischen Gestade führt eine gangbare Schlucht auf den hohen Sattel der Stadt zu, eine Schlucht, die bei Karamankoei dem Meere sich öffnet. Aber diese Schlucht wie eine dritte an der Hinterseite, dem Beidagh zu, ist vom unmittelbaren Verkehr mit Termessos theils durch die Natur theils durch starke Befestigungen abgeschlossen. Dagegen muss die kleine Ebene am Yenidsche Chan als zum Gebiet der Termessier gehörig betrachtet werden: hier werden sie ihren Bedarf an Getreide und Früchten gewonnen haben, welchen der Felsboden oben nicht befriedigen konnte. Ein Weg führt von hier am Berge langsam hinauf, und es währt eine Stunde, ehe man die ersten Reste der Stadt erreicht.

Eine detaillirte Beschreibung des ungeheuren Trümmerfeldes, mit dessen Gesamteindruck sich nur derjenige des nördlichen Theiles von Messene messen kann, sei der späteren Arbeit vorbehalten. Der von Spratt aufgenommene Plan (travels I zu S. 234) erwies sich als correct und vollkommen ausreichend. Nur ergab sich für die obere Stadterrasse bei Barometerbeobachtungen an drei verschiedenen Tagen immer nur eine Höhe von 2900' rh., während bei Spratt dieselbe mit 4400' engl. — zweifellos unrichtig — angegeben ist. Auch Termessos ist durch ein Erdbeben vernichtet.

Öffentliche und sacrale Bauten scheinen allein in kenntlichem

---

<sup>1)</sup> Von diesem Berge sagt Arrian anab. I 27: καθ' ἕκει γὰρ ἐκ τῆς πόλεως ὄρος ἔσται ἐπὶ τὴν ὁδόν.

Stände erhalten zu sein, keine privaten (vgl. oben). Das Material bildet durchgehend ein recht consistenter Kalkstein, der zu Quadern verarbeitet ist; dabei zeigt sich nicht selten die eigenthümliche Erscheinung, dass zu lange Steine durch künstliche Einschnitte zu mehreren Quadern der gerade gewünschten Länge für das Auge zugerichtet worden sind. Unter den Bauten sind dorische, ionische und korinthische vertreten. Der Stil derselben wie der Ornamente im Einzelnen zeigt einen so einheitlichen Character, als ob Alles von einem Meister entworfen sei; wie denn auch die vorhandenen Gebäude nach einem zerstörenden Erdbeben ungefähr zu gleicher Zeit erbaut sein mögen. Über das zweite christliche Jahrhundert reicht wohl keine Ruine zurück. Dies gilt natürlich auch für die Skulpturen, von welchen ein Friesstück nah dem angeblichen Tempel der Musen<sup>1)</sup> liegt, Metopen und ein Opferaltar beim Heliostempel.<sup>2)</sup> Diese Werke erinnern an trajanische Zeit.

Die Gräberstadt breitet sich am Abhang, besonders der westlich umschliessenden Höhen mit vielen hundert Sarkophagen aus, welche den beim Ewde Chan beschriebenen in jeder Beziehung gleichen, aber in mannigfaltigerer Weise gruppiert sind: unter Tempelchen und auf Unterbauten, auf welchen sie auch in Gruppen vereint stehen. Der Felsbau mitten auf dem Markt ist ebenfalls ein Grabdenkmal (Spratt, Plan M).

Der Weg nach Perge führt auf der oberen pamphyliischen Terrasse entlang, welche, wie bereits bemerkt ward, sich nach Osten zu neigt und von 300 M. (am Ausgang des Passes) bis auf 80 M. (Höhe der Burg von Perge) herabsinkt. Dass die fruchtbare Ebene, welche jetzt fast nur nomadisierend während des Winters bewohnt wird, einst besser bevölkert war, zeigen späte Ruinen von Bauten und Wasserleitungen rechts und links vom Wege,

<sup>1)</sup> Bei Spratt P, die betreffende Inschrift bestätigt diese Bezeichnung keineswegs.

<sup>2)</sup> Auch diese Bezeichnung ist sehr zweifelhaft; dort stehen nämlich an einem Postament, wohl einer Reiterstatue, nur die Worte:

ΚΩΝΣΤΑΝΤΕΙΝΩ  
 ΗΛΙΩ  
 ΠΑΝΤΕΠΟΙΤΗ  
 ΟΔΗΜΟΣ

sowie antike Bauglieder, besonders auf den Friedhöfen der wandernden Stämme, deren hohe Cypressen einzig die Öde unterbrechen.

Die obere pamphyllische Terrasse erhält gegen Perge hin eine grössere Bewegung und scheint sich bei dieser Stadt ganz zu lockern, indem hier tiefe Senkungen sich um isolierte Hügel herumlegen. Diese Senkungen haben sich aber in Wirklichkeit nur durch Auswaschung der loseren Bestandtheile des Conglomeratgesteines gebildet, während die dabei übrig gebliebenen Hügel in gleichem Niveau mit der Terrasse sind, als zu welcher gehörig sie auch durch ihre obere Tafelform sich sofort documentieren. Die Burghöhe von Perge<sup>1)</sup>, welche schon von fern durch ihre regelmässige Gestalt die Aufmerksamkeit anzieht, ist an drei Seiten nur durch schmale Thäler von dem zusammenhängenden Gros der Terrasse geschieden, — im Norden und Osten durch das Thal des Murtanatschai, welcher sich in den Kestros ergiesst. Im Süden schliesst sich an ihn eine breitere Senkung (30 M.), diejenige der Unterstadt von Perge an, welche von der pamphyllischen Küstenebene nur durch einen regelmässigen Hügel, dem Burgberg gegenüber, getrennt wird, welcher seine Entstehung oder vielmehr seine Isolirung ebenfalls der Erosion verdankt. Zu seinen Seiten öffnen sich ebenfalls Thäler, so dass die viereckige Einsenkung an allen vier Ecken natürliche Ausgänge besitzt.

Überhaupt kann man sich kaum eine naturgemässere Anlage als diejenige von Perge denken, und das hat auch in einer sehr regelmässigen Anordnung künstlerisch seinen Ausdruck gefunden.

Indem ich aber hier einem Gebiet mich nähere, dessen Hauptstätten auch früher nicht selten berührt worden sind, scheint eine allgemeiner gültige Bemerkung am Platze zu sein. Dass bei einer einfachen Angabe einiger Resultate der Ortsuntersuchung hier wie später auf frühere Beschreibungen, welche fast nie systematisch, sondern nur aphoristisch sind, nicht Rücksicht genommen werden wird, mag nicht als ein Verschweigen fremden Verdienstes gedeutet werden. Zweifellos Richtiges wiederum zu erwähnen, liegt einmal nicht im Plan dieses Berichtes, während andererseits un-

---

<sup>1)</sup> Der Name der Stadt ist durch Inschriften (C. I. 4342. b.<sup>3</sup> und ein unedirtes Ehrendecret) gesichert.

zählige Irrthümer und Ungenauigkeiten wohl besser stillschweigend berichtet werden. Denn im Interesse der Sache muss das ein für alle Mal ausgesprochen werden, dass fast alle Beschreiber aus Unachtsamkeit, vorgefasster Meinung oder unzeitig aufgebotener Phantasie Berichte geben, welche der Wahrheit nicht entsprechen. Texiers Ausführungen besonders haben sich hier wieder als so unzuverlässig erwiesen, wie sie schon von früheren Gelegenheiten her bekannt sind.

Der Burgberg von Perge, welcher von West nach Ost etwa 750 M. lang, und zwischen 320 und 460 M. breit ist und dessen Plateau gegen 50 M. über der Stadtebene liegt, ist an drei Seiten steil abschüssig, und nur von Süden, von der Stadt aus, einst auf zwei Wegen zugänglich gewesen. Die Spuren und Unterbauten derselben führen an Terrassierungen und Befestigungen vorüber, welche wohl auch noch in späterer Zeit, als die Unterstadt schon aufgebaut war, in Stand gehalten wurden. Denn für die ältere Zeit scheint wenigstens der vertheidigungsfähige Theil sich auf die Burg<sup>1)</sup> beschränkt zu haben. Demnach würde man den berühmten Tempel der Artemis Pergaea, das Centrum für eine jährliche, in diesen Gegenden hoch angesehene Festfeier, auf der Burg suchen müssen, auch wenn Strabo p. 667 nicht ausdrücklich seine Lage ἐπὶ μετεώρου τόπου angäbe. Mehrere graue uncannelierte Granitsäulen an der östlichen Hälfte der Stadtseite des Burghügels, können zwar kaum zu dem Tempel selbst gehört haben, befinden sich aber innerhalb eines grossen, in manchen Spuren erhaltenen Temenos, welches, wie auch die beherrschende Lage andeutet, wohl zum Tempel gehört hat, dessen Gebiet allmählich der Weihgeschenke wegen sehr gross geworden sein muss.<sup>2)</sup> Unfern von den Granitsäulen ist eine kleine ehemalige Kirche, dreischiffig, mit

<sup>1)</sup> So ist auch noch in späterer Zeit in Sylleion und Aspendos die Burg zugleich die Stadt. Für Perge wird nur dann die Stärke des Ortes als Festung verständlich: von ihr sagt Livius XXXVIII 37 nach Beendigung des Krieges gegen Antiochus: quae una in iis locis regio tenebatur praesidio.

<sup>2)</sup> In einer unedierten Inschrift wird für die Statue eines Στασίας Βοκίου angeordnet ἀνασταθῆναι ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀρτέμιδος κατὰ τὸν ἐπιφανέστατον τόπον; eine andere Aufstellung ebenda geschieht κατὰ διαθήκην, wie es auch in Termessos und sonst vorkommt.

Tonnengewölben, die tief verschüttet jetzt ein Zufluchtsort für die aufsichtslos weidenden Rinder geworden ist. Von den sechs stützenden Säulen tragen zwei ein dorisches, eine ein byzantinisches Kapitell; auf einer vierten steht die sehr schöne runde Marmorbasis mit der Inschrift C. I. G. 4342. b. Diese Kirche, eine kleine alterthümliche in den Felsen gehauene Kapelle (Eremitenwohnung?), die Ruinen einer grossen Kirche auf der Westseite der Burg sowie die einer anderen dicht unter der Südseite — bei der einzig noch sichtbaren Quelle des Stadtgebietes —, sind Belege für die frühe Bedeutung Perge's als eines Sitzes des Christenthums.<sup>1)</sup>

Die untere Stadt legt sich als ein Rechteck mit kleinen Unregelmässigkeiten so an die Südseite der Burg, dass ihre Mauern sich an die West- und Ostecke derselben anschliessen. Dieselben umfassen einen Raum von mehr als 900 M. Länge und beinahe 600 M. Breite, und sind, wie die regelmässig sich kreuzenden Strassen, fast genau nach NS. orientiert. Die Mauern in ihrem jetzigen Zustande sind nicht besonders alt, aber von einer ganz seltenen Erhaltung: von 70 zu 70 Schritten stehen viereckige Thürme, bis zur Höhe erhalten. Das Hauptthor ist im Süden, von welchem eine Säulenstrasse auf die Mitte der Burg zugieng; dieselbe führte zunächst durch ein grosses Prunkthor, das dem messenischen Dipylon zu vergleichen ist und von dessen Marmorausschmückung viele Reste umherliegen, und scheint dann den Markt durchschnitten zu haben; in ihrer Mitte sind weite Strecken eines breiten aus dem einheimischen Kalkstein gelegten Wasserlaufes erhalten, der sich auch vor dem Südthor durch eine Gräberstrasse hindurch fortsetzt. Diese Gräberstrasse führt fast bis in das rechte der zwei südlichen Ausgangsthäler hinein, in dessen Beginn zwei dorische Säulentrommeln von 1 M. Dm. und mit 24 Canneluren sich in einer Stellung erhalten haben, welche an ihrer Zugehörigkeit zu einem grossen Tempel keinen Zweifel lässt. Andere Nekropolen sind im NW. und NO. der Stadt; sie zeigen eine Mannigfaltigkeit in Form und Grösse der Grabdenkmäler, welche in diesen Gegenden einzig ist: es finden sich kleine Maussoleen, gewölbte Grabstätten, kleine do-

---

<sup>1)</sup> Apostelgesch. 14, 25. Perge Metropolis Pamphylis nach den notitiae episcop.

rische Bauten, sculptierte Sarkophage, aufgemauerte mit nachgeahmten Pförtchen u. a. m. Die Ausbeute an Inschriften auf den Grabstätten ist aber auffallend gering. Der Stil der Bauwerke, von denen einige umfangreiche hauptsächlich nahe der westlichen Mauer stehen geblieben sind, ist spät; doch zeigen die Marmor-sculpturen (bes. die gestürzten Architrave der Säulenstrasse, die Verzierungen des Prachtthores und einzelne Fragmente grösserer Grabfiguren) eine tüchtige Technik römischer Zeit.

Dass bei genauerer Durchforschung des Bodens gerade in Perge lohnende Resultate zu erwarten wären, ist schon im Anfang hervorgehoben worden.

Von Perge aus bemerkt man im Nordosten einen nicht sehr grossen, aber sehr charakteristischen Hügel mit einer Felsenkappe, auf welchen einzig die Worte Strabos passen (p. 667) πόλις ὑψηλή τοῖς ἐκ Πέργης; und der hier ausgefallene Name der Stadt war Sylleion, wie aus einem Vergleich von Arrian I 25, Ptolem. V 5, 1 und Scylax p. 40 erhellt.

Von Perge aus neigt sich die obere pamphyliche Ebene immer mehr gegen das Thal des Ak su (Kestros) hin, dessen Furth noch eine Stunde fern ist<sup>1)</sup>, um jenseits desselben allmählich zu grösserer Höhe emporzusteigen; doch verliert sie schon vor dem Flussthal ihre Consistenz und lockert sich in NS. gestreckte plateauförmige Terrainwellen, welche auch jenseits des Stromes zunächst noch das Massgebende sind; indessen stehen sie dort schon mit den dahinter sich erhebenden Gebirgen in fortlaufendem Zusammenhang. Der Hügel von Sylleion ist ein isoliertes Stück aus einer solchen Welle, als zu der gehörig er durch Richtung und Gestalt bei einem Überblick sofort sich ausweist.

Die Stadt ist zu allen Zeiten auf die Burg und die dicht unter ihr liegenden erdigen Abhänge im Westen und Süden beschränkt geblieben. Das felsige meistentheils steil abfallende Plateau ist von sehr regelmässiger Gestalt und mehr als 400 M. lang, gegen 300 M. breit. Es hat eine absolute Höhe von etwa 200 M. Jede Lücke in den Felsen ist mit regelmässigem Mauerwerk aus-

---

<sup>1)</sup> Und erst  $\frac{3}{4}$  Stunden jenseits fand ich auf einem Friedhof die Inschrift C. I. 4342e, welche Fellows an einer ganz anderen Stelle gesehen zu haben angibt (Asia minor S. 190).

gefüllt, und die Felsen selber, wo sie über das Plateau hervorragten, behauen und mit Öffnungen und kleinen Pforten versehen. Ein einziger bequemer Weg von drei Schritt Breite, dessen Pflasterung noch theilweise erhalten ist, führt im Westen gewunden empor, gegen die Plattform hin durch zwei auf einander folgende Thore. Dieselben sind aus Quadern erbaut, welche vertieft gerändert sind, ähnlich wie sonst Steine mit Stossfugen vorgerichtet werden; das hintere Thor, das zwischen zwei Wachthäusern durchführt, war gewölbt. Gleich beim Eintritt zeigt sich ein byzantinischer Kuppelbau, in welchen auch ein Paar dorische Halbsäulen verbaut sind. Im Übrigen liegen die antiken Reste gegen den Südwestrand ziemlich gedrängt bei einander. Dieselben zeigen theilweise die Spuren eines hier besonders heftigen Erdbebens, welches sich an der Südkante durch ein Paar ungeheure Felsrisse documentiert. Hier ist ein kleines Theater in den Stein gehauen, das durch einen Felsenspalt mitten aus einander gerissen und dessen ganze vordere und untere Anlage durch einen Absturz vernichtet ist. Vom Theater südöstlich führt eine dreifache in den Stein geschnittene Treppenflucht auf ein Plateau, auf welchem noch eine sorgfältige Quadermauer von einem grösseren Gebäude erhalten ist. Nordwestlich von diesem Complex ist eine grössere Gruppe von Bauten, von welchen besonders ein schmaler länglicher Quaderbau mit verzierten Fenstern und Thüren antik, mehrere sehr umfangreiche aber byzantinisch sind: ein Beleg zu den *notitt. eccl.*, nach welchen *Sylleion* einst an hierarchischem Rang noch vor *Adalia* stand. Unterirdisch ist eine grosse Cisterne, deren ungeheure Steinbalken auf fünfzehn Pfeilern ruhen.

Unterhalb der Burg kann man ein doppeltes System von Befestigungsbauten unterscheiden, welche zum Theil in sorgsamer Quaderfürgung errichtet sind: eine engere Abmauerung in dreieckiger Form, die sich in bedeutender Höhe südwestlich unmittelbar an den Burgfels lehnt, und eine weitere, niedriger gelegene, welche an derselben Seite in längerem Rechteck dem Berge sich anschliesst. Unter dieser letzten Mauer endlich befindet sich noch eine Terrasse, welche durch eine mit Pfeilern versehene Futtermauer gestützt wird; doch haben die Wohnungen schwerlich bis hierher gereicht, wo sich vielmehr schon in den Felsen gehauene Gräber, sowie Sitze, Nischen und Fundamente finden, die nur zu Gräbern gehört haben können. Ein einzelner grösserer, jetzt unzugänglicher Fels-

block ist auf seiner Höhe ganz zu einer umfangreichen Grabkammer ausgearbeitet.

Wohl das älteste Denkmal ist ebenfalls ein Grabesbau, und zwar ein unterirdischer im SSO. der Burg, zu welchem man von dieser auf einem heimlichen, sehr steilen antiken Pfade hinabsteigen kann. Hier führt aus einem Eingangsgemach ein schmaler etwa 90' langer Gang in drei Gemächer, welche wie das erste mit Quadern ausgebaut und in alterthümlicher Weise durch überragende Steine spitz gedeckt sind (eines in der Form des Walmdaches). Dieser Bau ist den alten etruskischen Grabesbauten, wie dem Regulini-Galassigrabe sehr ähnlich. Eine byzantinische Inschrift auf einer Quader im ersten Raum ist ein Beweis für eine spätere Benutzung.

Zu den Bauten Sylleions ist nur der einheimische Stein verwendet. Beinahe nirgends in diesen Gegenden hat sich so Alterthümliches erhalten; freilich macht das schwierige und beschränkte Terrain es begreiflich, dass dasjenige, was hier die früheren Bewohner mit grosser Anstrengung ausgemeisselt und erbaut hatten, von den späteren nicht so leicht wieder vernichtet und durch Neues ersetzt werden konnte. Merkwürdigerweise hat sich auch gerade hier ein älteres schriftliches Document erhalten, wohl in der Sprache der Einheimischen, welche Arrian ausdrücklich als barbarisch bezeichnet. Ich setze die Inschrift hierher, welche schon im C. I. III p. 1160 nach einer ungenügenden Abschrift veröffentlicht ist, und auf welche seitdem mehrfach von den Reisenden wieder aufmerksam gemacht wurde (Daniell bei Spratt und Forbes II 19; Waddington zu Lebas III n. 1377). Sie befindet sich auf dem Thürpfosten in einer Gebäudefront, die in den byzantinischen Complex gezogen ist (s. oben); der Stein ist an seiner rechten Seite abgemeisselt, doch scheint es, dass er seine ursprüngliche Stelle einnimmt.

(s. Anlage.)

In einem nächsten Bericht denke ich Pamphylien zu beenden und zu dem grossentheils unbekanntem Osten von Pisidien überzugehen.

Smyrna, October 1874.





Hr. Hirschfeld berichtet ferner über:

Zwei metrische Grabschriften.

In dem archäologischen Museum zu Smyrna, welches angesehene Griechen mit grossem Eifer seit wenigen Monaten in einem Saale der griechischen Schule (σχολεῖον εὐαγγελικόν) zu bilden begonnen haben, und das bereits einige sehr bemerkenswerthe Stücke<sup>1)</sup> enthält, sind nunmehr auch die Inschriften gesammelt, welche vordem hier vielfach zerstreut waren. Auch sind nicht wenige Stücke erst in Folge der Anregung des Museums aufgefunden und bekannt geworden. Unter den zahlreichen Grabschriften, welche zum grossen Theil den δῆμος als weihenden nennen, wie C. I. Gr. n. 3216 ff., und die mit einzelnen merkwürdigen Verzierungen ausgestattet sind (geöffnete Fenster, in welchen die Lorbeerkränze sich befinden), sind ein Paar ältere metrische, die bekannter zu werden verdienen.

1.

ΧΑΙΡΕΚΡΙΤΩΝΞΟΙΜΕΝΤΕΚΑΙΕΙΝΑΙΔΑΟΔΟΙ  
 ΟΝΤΙΤΗΞΑΡΕΤΗΣΟΥΧΙΛΕΛΟΙΓΕΚΛΕΟΣ  
 ΤΟΙΓΑΡΤΟΙΠΑΙΔΩΝΞΕΦΙΛΑΙΧΕΡΕΞΩΞΘΕΜΙΞΕΣΤΙ  
 ΚΡΥΨΑΝΕΡΕΙΓΗΡΩΞΟΛΒΙΟΝΗΛΘΕΤΕΛΩΞ

Auf einem porösen Stein (0,43 breit und hoch); Fundort nicht näher bekannt, einst in Gonzenbachs Besitz.

Das Ende der ersten Zeile heisst natürlich εἰν Ἀἰδαο δό[μοισιν].

2.

ΟΞΤΕΑΜΕΝΚΡΥΡΤΕΙΤΜΩΛΩΝΕΑΤΛΙΞΙΝΥΓΟΧΘΑΙΞ  
 ΕΩΜΙΘΥΟΓΚΩΤΑΔΕΜΜΦΙΒΕΒΑΚΕΚΟΜΙΞ  
 //ΗΛΕΦΑΗΞΞΕΞΤΑΔΕΡΕΤΡΑΚΑΘΥΠΕΡΘΕΑΓΟΡΕΥΕΙ  
 ΙΟΝΝΦΥΝΑΦΘΟΓΓΩΙΦΘΕΓΓΟΜΕΝΑΞΤΟΜΑΤΙ  
 5 ΤΟΥΤΟΔΕΟΙΚΕΝΕΩΜΑ΄ΑΦΟΥΓΘΘΕΟΝΤΕΞΕΤΑΙΡΟΙ  
 ///ΜΥΡΝΗΞΑΓΧΙΑΛΟ΄ΙΞΧΕΥΑΝΕΡΑΦΟΞΙΝ

<sup>1)</sup> So besonders eine Wiederholung vom Kopfe des Doryphoros in Marmor.

Ebenfalls auf einem Poros (0,48 br., 0,26 h.); jenseits der Caravanenbrücke, im Süden der Stadt gefunden, wie die meisten Grabchriften.

ὄστ' ἔα μὲν κρύπτει Τιμῶλος νεάταισιν ὑπ' ὄχθαις  
 Ἐρμίου· ὀγκωτὰ δ' [ἀ]μφιβέβαιε κόνις  
 τ]ηλεφαής· ξεστὰ δὲ πέτρα καθύπερθ' ἀγορεύει  
 τὸν νέκυν ἀφ' ὀγγῶ φθεγγόμενα στόματι·  
 τοῦτο δὲ αἱ κενέωμ[α τ]άφου ποθέοντες ἑταῖροι  
 Σ]μύρνης ἀγχιάλαις χεῦαν ἐπ' αἰόσιν.

